Zerfall und Aufbau im Osten : Warschau, Berlin und Moskau nach der Wende aus Werner Hubers Reisetagebuch

Autor(en): **Huber, Werner**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Hochparterre : Zeitschrift für Architektur und Design**

Band (Jahr): **21 (2008)**

Heft 11

PDF erstellt am: **27.04.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-123580

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

ZERFALL UND AUFBAU IM OSTEN

Drei Zeitschnitte in drei Städten: Warschau, Berlin und Moskau nach der Wende aus Werner Hubers Reisetagebuch.

Text und Fotos: Werner Huber

Es ist Freitag, 10. November 1989 – WG-Stimmung: Duschen neben dem Herd, kochendes Teewasser, Morgennachrichten. Der Radiosprecher meldet, dass die DDR am Vorabend die Berliner Mauer geöffnet hat und die ganze Stadt im Freudentaumel schwingt. Sofort nach Berlin fliegen – das hätte ich tun sollen. Stattdessen fuhr ich auf den Hönggerberg in die Vorlesung – das bereue ich bis heute. Seit Monaten war die DDR mit den Botschaftsflüchtlingen in Warschau, Prag und Budapest, mit den Montagsdemonstrationen, den Betonköpfen in der Regierung und schliesslich auch den späten Reformbemühungen in den Schlagzeilen. Mit dem Fall der Berliner Mauer war die Trennung Europas in zwei Blöcke beendet.

Der Osten war für mich schon damals keine Terra incognita mehr. Ich kannte Warschau wie meine Westentasche, hatte Polen ausführlich bereist und Berlin, Dresden, Prag und Brünn kennengelernt. Schon im folgenden Jahr standen auch Moskau und Leningrad auf meinem Reiseprogramm.

SAMSTAG, 26. JULI 1986, 12 UHR: FLUGHAFEN OKECIE, WARSCHAU Erstmals in Polen, erstmals im Osten. Seit zehn Jahren schüttelt die Krise das Land in unterschiedlicher Heftigkeit durch. Die Läden sind schäbig und leer, im Restaurant heisst es meist Nie ma. (Gibt es nicht.) Die Aufbruchstimmung von 1980, als die Streikenden in Danzig der Regierung die unabhängige Gewerkschaft Solidarność abtrotzten, ist der Hoffnungslosigkeit gewichen. Alle wissen, dass es so nicht weitergehen kann, eine Perspektive hat niemand. Dennoch lassen sich die Menschen nicht unterkriegen.

Über Warschau weiss ich so viel: Nach dem Zweiten Weltkrieg war die Stadt vollständig zerstört, in den Fünfzigerjahren baute man die Altstadt wieder auf. Diese hat nach dreissig Jahren Patina angesetzt. Die Stadt ist noch immer vom Krieg gezeichnet, Brachen zerreissen ihren Körper. Der 230 Meter hohe Palast der Kultur und Wissenschaft, «ein Geschenk des sowjetischen Volkes an das polnische Volk» von 1955, beherrscht das Panorama. In der Stadt, zu seinen Füssen, kann man klar die Bauten der Nachkriegszeit den jeweiligen Herrschern des Landes zuordnen: Die verzierten Bauten des sozialistischen Realismus wie das Wohnviertel MDM (1952) aus der Regierungszeit Boleslaw Bieruts, die Stahl- und Glaskuben der Marszalkowska-Ostwand (1969) aus der Zeit Wladyslaw Gomulkas und die Verkehrsbauten Trasa Lazienkowska (1974) und der Zentralbahnhof (1975) aus der Epoche Edward Giereks. Neueres gibt es kaum; die Wirtschaftskrise brachte die Bautätigkeit zum Erliegen.

FREITAG, 24. JULI 1987, 6.20 UHR: GRENZÜBERGANG THAYNGEN Der Zöllner lässt sich Zeit mit der Kontrolle der Pässe. Zu dritt warten wir im Auto, auf dem Weg via Berlin nach Warschau. Gegen Mittag erreichen wir bei Hof die Grenze zur DDR. «Vergessen Sie nicht, Sie fahren weiterhin durch Deutschland», steht auf Plakaten. Flott kommen wir auf der Transitstrecke voran und fahren am späten Nachmittag beim Übergang Dreilinden in den kapitalistischen Stachel der sozialistischen DDR ein.

Wie ein Blinddarm ragt das historische Stadtzentrum – der Ost-Berliner-Bezirk Mitte – ins Gebiet von West-Berlin herein. Im Osten liegt die Mitte am Rand, zahlreiche Strassen enden als Sackgassen an der Mauer. Vom Fernsehturm aus erleben wir ganz Berlin; für die Ost-Berliner ist das die einzige Möglichkeit, nach West-Berlin zu blicken. Eine Stadt, zwei Welten. Auf den Stadtplänen von Berlin – Hauptstadt der DDR – ist West-Berlin ein weisser Fleck, dafür fahren zwei westliche U- und eine S-Bahn-Linie aus dem Westen ohne zu halten unter dem Osten hindurch zurück in den Westen.

DIENSTAG, 20. OKTOBER 1992, 13.35 UHR: IM FLUGZEUG ÜBER WARSCHAU Für meine Reise Moskau einfach zeigt sich der Himmel von seiner schönsten Seite. Unter mir liegt, wie ein dreidimensionaler Stadtplan, Warschau. In Zürich habe ich meine Zelte abgebrochen, um sie in Moskau aufzuschlagen. Eine Firma aus Dortmund will das grosse Geschäft machen und hat mich angestellt. Noch weiss ich nicht, dass ich diesen Job nach drei Monaten aufgeben werde, dass das Moskau-Abenteuer aber zwei Jahre dauern wird.

1990 besuchte ich erstmals Moskau und Leningrad. In den Achtzigerjahren hatte Michail Gorbatschow versucht, die marode Wirtschaft zu sanieren, doch legte seine Politik von Glasnost und Perestrojka auch ethnische Konflikte im Vielvölkerstaat frei. Im August 1991 versuchten Altkommunisten einen Putsch, den Boris Jelzin als Präsident der russischen Föderationsrepublik niederschlug. Ende Jahr brach die UdSSR in ihre Bestandteile auseinander.

Als ich im September 1992 in Moskau ankomme, ist im Radio häufig vom bywschij SSSR, der ehemaligen UdSSR, die Rede. Die Menschen haben jedoch noch nicht realisiert, dass es ihren Staat nicht mehr gibt. Sie haben ohnehin andere Sorgen: Die Wirtschaft liegt am Boden, die Inflation galoppiert. Von Aufbruch oder gar Aufbau ist nichts zu spüren. Zwar suchen erste internationale Konzerne für ihre Niederlassungen in Moskau Büros westlichen Standards. Diese Um- und Neubauten kann man jedoch fast an einer Hand abzählen.

FREITAG, 12. NOVEMBER 1993, 11.10 UHR: WARSCHAU, RUSSISCHE BOTSCHAFT Nach einem Jahr in Moskau mache ich einen Ausflug nach Warschau, um auf der russischen Botschaft das auf dem Graumarkt für 250 Dollar organisierte Jahres-Visum abzuholen. Seit dem letzten Besuch hat sich die Atmosphäre in Warschau völlig verändert. Die Resignation ist der Aufbruchstimmung gewichen. Heftige Streiks hatten die Machthaber 1988 zur Einsicht gebracht, dass die Krise nur mit Beteiligung der Opposition zu lösen ist. Im Sommer 1989 triumphierte die Solidarność und deren Vertreter Tadeusz Mazowiecki wurde der erste nicht kommunistische Ministerpräsident. In Polen begann eine neue Zeitrechnung.

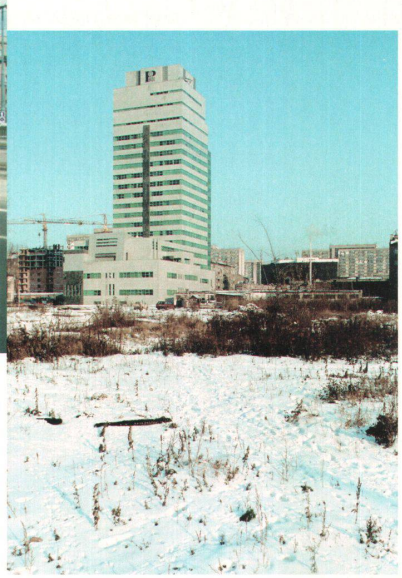
1993 ist die Zeit des Konjunktivs: Man spaziert durch die Strassen und stellt sich vor, was man hier bauen und dort renovieren könnte. Neubauten entstehen vor allem im westlichen Stadtbezirk Wola, wo die Brachen zahlreich und die Behörden investorenfreundlich sind. Als Bauboom kann man das aber nicht bezeichnen. Als dann die Behörden Mitte der Neunzigerjahre Warschau in elf unabhängige Gemeinden aufteilen, kann von einer Stadtplanung nicht mehr die Rede sein; nun kocht jede Gemeinde ihr eigenes Planungssüppchen. Warschau droht den Weg Brüssels zu nehmen, dessen unkoordinierte Entwicklung als Bruxellisation in die Literatur einging.

DIENSTAG, 6. AUGUST 1996, 10.25 UHR: BERLIN, INFOBOX AM POTSDAMER PLATZ Die grösste Baustelle Europas. Am Himmel ein Kranballett, als Baugrube ein Wasserbecken. Noch vor sechs Jahren war hier Niemandsland zwischen Ost und West. Dann ging plötzlich alles schnell: Anfang Oktober 1989 konnten die Machthaber um Erich Honecker gerade noch das vierzigjährige Jubiläum der DDR feiern, kurz darauf fiel die Mauer. Ein knappes Jahr später war Deutschland wieder ein Staat und Bundeskanzler Helmut Kohl versprach den DDR-Bürgern «blühende Landschaften», wenn sie ihn zum Kanzler wählen würden. In Berlin, das 1991 definitiv zum Parlaments- und Regierungssitz wurde, setzte ein Bauboom ein, ››

>Warschau, März 1988: Ein Symbolbild für den sozialistischen Grauschleier der Achtzigerjahre. Hinter den kahlen Bäumen ragt der Palast der Kultur und Wissenschaft auf – ein Geschenk der Sowjetunion von 1955.

RAC 1222

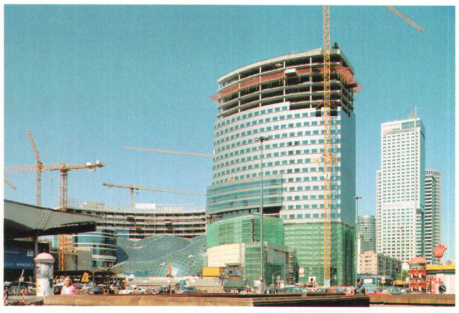
<Warschau, 1988: die Marszalkowska-Ostwand, ein Paradestück polnischer Architektur. Im Vordergrund eine beige «Syrena 105».



<Warschau, 1993: Einsam steht das Hochhaus der Bank Pekao im Westen des Zentrums. Die Behörden verfolgten eine besonders investorenfreundliche Politik.

>Warschau, 1993: Nach der Wende liess der amerikanische Fast-Food nicht lange auf sich warten.

>Berlin, 1989: zwei Monate vor dem Fall der Mauer. Das Neue Deutschland ist das offizielle Zentralorgan der SED.



^Warschau, 2005: Das Einkaufszentrum «Goldene Terrassen» wächst in den Himmel. In den USA entworfen und ohne Rücksicht auf die Umgebung hierher verpflanzt.

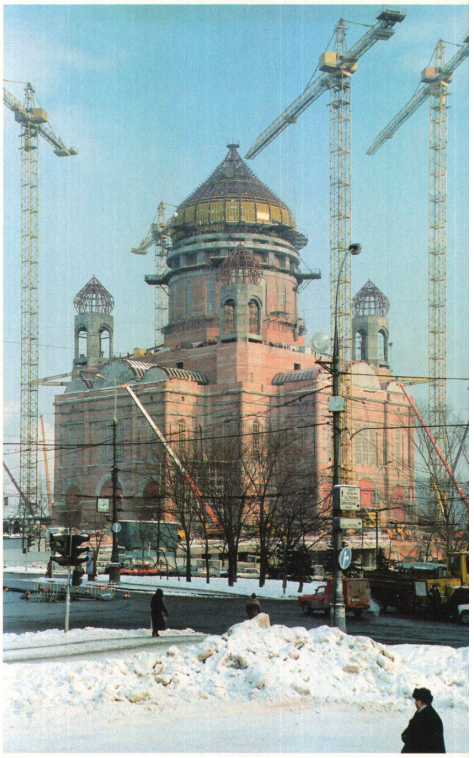
>Warschau, 2007: Die Umgebung des Kulturpalastes wird zwar seit über 15 Jahren beplant, gebaut wurde bislang nichts.

<Berlin, 2008: Das Brandenburger Tor ist wieder in die benachbarte Bebauung einbezogen. Nach langem Hin und Her hat man sich entschieden, das Tor für den Verkehr zu sperren.

>Berlin, 2008: Vom Palast der Republik sind nur noch die Treppenhäuser übrig. Hier soll das zerstörte Stadtschloss wieder entstehen.

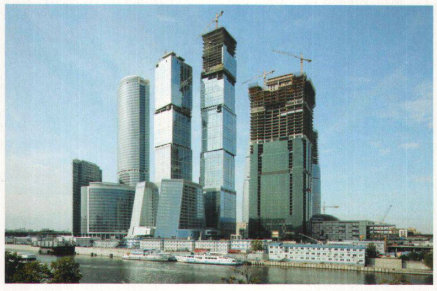
<Berlin, 1987: Am Potsdamer Platz verschwinden die Tramschienen unter der Mauer. Einst pulsierte hier beim Potsdamer Bahnhof das Leben der Grossstadt.

^Berlin, 1987: Kaum etwas erinnert an der Friedrichstrasse an die frühere Einkaufs- und Vergnügungsmeile.



>Moskau, 1996: Die Christi-Erlöser-Kathedrale ist im Rohbau vollendet. Noch vor Kurzem lag hier das Freiluft-Schwimmbad «Moskwa».

>Moskau, 1991: Am Manegeplatz markierten die Gebäude des Gosplan (links) und das Hotel Moskwa das «Neue Moskau» der Dreissigerjahre.



^Moskau, 2008: Am Ufer der Moskwa wächst das Geschäftsviertel «Moscow City» in den Himmel. Zurzeit ist knapp die Hälfte der geplanten Hochhäuser im Bau oder bereits bezogen.

⌄Moskau, 1990: Zwei Hoteltürme — Belgrad 1 und Belgrad 2 — flankieren das Aussenministerium am Smolensker Platz. Auf den Strassen hat es noch wenig Verkehr.

›› der auch viele Schweizer Architekten anzog. Beim Stadtumbau orientiert sich Senatsbaudirektor Hans Stimmann an den städtebaulichen Strukturen Berlins vor 1945. Blockränder, einheitliche Traufhöhen und steinerne Fassaden sind dessen Merkmale. Ende der Neunzigerjahre sind die Vorzeichen in Ost und West vertauscht. Zahlreiche Neubauten rüsten die Gegend um die Friedrichstrasse im ehemaligen Ostteil auf, edle Geschäfte buhlen um die Kundschaft. Das Zentrum des ehemaligen West-Berlin um die Gedächtniskirche verliert zusehends seinen Glanz. Hier investiert niemand mehr, die Zukunft liegt im Bezirk Mitte.

DONNERSTAG, 2. JANUAR 1997, 18.10 UHR, MOSKAU, RESTAURANT GOLODNAYA UTKA «Weisst du noch, wie du gesagt hast, die Erlöserkathedrale werde bestimmt nie aufgebaut?», fragt mich Dima beim zweiten Bier in der legendären «hungrigen Ente», wo nach Mitternacht auf den Tischen getanzt wird. «Und, was sagst du jetzt?» Ich bin sprachlos. Die Kathedrale steht wieder an ihrem Platz, die Kuppeln glänzen golden und bald soll auch die Fassade fertig sein.

Der Wendepunkt war der Oktober 1993, als Präsident Boris Jelzin das noch aus Sowjetzeiten stammende Parlament mit Panzern aus dem Weissen Haus jagte. Das brachte das Ende der Machtkämpfe, seither ging es aufwärts. Zunächst profitierten davon bloss die wenigen, die mit zweifelhaften Privatisierungen das Staatsvermögen an sich rissen. Doch gegen Ende der Neunzigerjahre entwickelt sich langsam eine Mittelschicht. Die alten Wolga, Shiguli und Moskwitsch verschwinden von den Strassen und machen westlichen Automarken Platz. Nach einer zähen Anfangsphase kommt auch die Bauwirtschaft auf Touren, das Immobiliengeschäft ist lukrativ. Insbesondere Büroraum der A-Klasse, wie ihn westliche Firmen suchen, ist rar. Als Reaktion auf das jahrzehntelange industrialisierte Bauen leben sich die Architekten in üppigen Formen und Farben aus. Das stört kaum, noch sind die Neubauten Einzelobjekte, die die Stadt insgesamt nicht zu prägen vermögen.

FREITAG, 29. JUNI 2007, 22.20: WARSCHAU, HOTEL NOVOTEL CENTRUM, 20. STOCK Seit meinem letzten Besuch hat die Warschauer Skyline Zuwachs erhalten. Die polnische Wirtschaft ist in flotter Fahrt. Einzig der Kulturpalast erinnert noch an Moskau. Etliche Gebäude erstrahlen in altem Glanz und man hat zahlreiche Lücken im Stadtgefüge geschlossen. Die Abwanderung der Kaufkraft in die Einkaufszentren und der Neubau grosser Büroparks an den Ausfallachsen machen der Innenstadt aber zu schaffen. Die Stadt hat das Problem erkannt und will die Innenstadt als Einkaufs- und Flanierort attraktiver gestalten. Der nächste Meilenstein für Polen ist die Fussball-Europameisterschaft 2012. Der Bau der Stadien scheint gesichert und Warschau hofft, bis dahin die Infrastruktur auf Vordermann zu bringen.

Die städtebauliche Bilanz ist durchzogen. Seit 2002 sind die unabhängigen Gemeinden wieder in der Hauptstadt Warschau vereint, es gibt auch wieder ein Stadtplanungsamt. Dieses wurde aber bald zum Spielball der Politik. Das Hauptspielfeld ist die Umgebung des Kulturpalastes, das Filetstück der Hauptstadt Siehe HP 10/90, HP 10/92, HP 6-7/07, wo auch Christian Kerez' Museum für zeitgenössische Kunst entstehen soll Siehe HP 4/07, HP 6/08. Mit einem völlig neuen Gestaltungsplan wollte der Stadtarchitekt Michal Borowski die Geister des unglücklichen Wettbewerbs von 1992 endgültig verscheuchen und den potenziellen Investoren endlich Planungssicherheit geben. Diese dauerte aber nur kurz. Nach der Wahl von Lech Kaczynski vom Stadt- zum Staatspräsidenten schaffte seine Nachfolgerin Hanna Gronkiewicz-Waltz nach dem Abgang Borowskis das Amt des Stadtarchitekten ab. Vorschläge für einen Gestaltungsplan folgten in immer kürzeren Abständen; ein weiterer «definitiver» Plan ist zurzeit in Arbeit.

BÜCHER

› Werner Huber: «Warschau – Phönix aus der Asche» und «Moskau – Metropole im Wandel», Architektonische Stadtführer, Böhlau-Verlag, Köln 2005 und 2007

LINKS

Mehr über Warschau, Moskau und Berlin und Bildersammlungen vergangener Tage

› www.hochparterre.ch/links

Das Auge

DONNERSTAG, 31. AUGUST 2008, 23.15 UHR: BERLIN, BAR IM HOTEL DE ROME «Hier war früher der Osten?», fragt Ruedi, dem die Stadt noch nicht vertraut ist. Wer Berlin vor der Wende kannte, schüttelt verständnislos den Kopf: Ist doch logisch, wir sitzen ja in Mitte! So offensichtlich ist das nicht, denn hier ist Berlin heute eine normale Grossstadt. «Ostgroove» sucht man vergeblich.

Im Zentrum ist die Stadt wieder fast so dicht wie vor dem Krieg. Architektonisch regiert der Durchschnitt. Das «steinerne Berlin» war ein Schlagwort des Senatsbaudirektors Hans Stimmann. Hätten mehr Freiheit und mehr Stahl und Glas bessere Bauten hervorgebracht? Jean Nouvels «Galeries Lafayette» zeigt eher das Gegenteil: Das Glashaus wirkt heute bereits veraltet. Wichtiger als die einzelnen Gebäude sind für die Qualität einer Stadt ohnehin gut proportionierte Strassen und Plätze und die Mischung unterschiedlicher Nutzungen. An der Friedrichstrasse funktioniert das inzwischen gut. Die Stadt hat etwas Patina angesetzt, Leben ist eingezogen.

Nirgends pulsierte vor dem Krieg das Grossstadtleben intensiver als am Potsdamer Platz. Nirgends war nach dem Bau der Mauer vom alten Berlin weniger übrig als hier. Nirgends waren daher die Ambitionen an den neuen Stadtteil grösser. Als potente Bauherrschaften verpflichteten Daimler Chrysler und Sony die Architekten Renzo Piano und Helmut Jahn. Doch Jahns Sony-Center kehrt sich wie ein amerikanisches Shoppingcenter vollständig nach innen und in Pianos Potsdamer Arkaden wähnt man sich in einem Einkaufszentrum in der Provinz. Ein Lichtblick ist Hans Kollhoffs Hochhaus, das mit seiner Klinkerfassade zu einem Wahrzeichen geworden ist.

MONTAG, 22. SEPTEMBER 2008, 21.15 UHR: MOSKAU, RESTAURANT FILIMONOWA I JANKEL Meine Moskauer Freunde sind versammelt: Dima ist ein erfolgreicher Geschäftsmann (womit er sein Geld verdient, weiss ich nicht) und auch Kostja scheint sein Business zu verstehen. Das Architekturbüro von Daniil und Natalja floriert Siehe HP 3/02, nur Fotograf Sascha hangelt sich von Auftrag zu Auftrag.

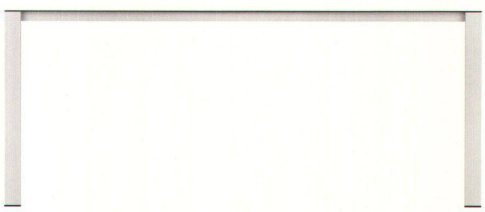
Die Stadt ist eine überbordende Metropole geworden. Ich geniesse das wachsende Angebot an Läden und Restaurants (und ächze unter den hohen Preisen), freue mich an der Dynamik. Die neue Stärke Russlands findet in Moskau ihren Ausdruck in Beton, Stahl und Glas – und im Blech der Autos, die die Stadt täglich paralysieren. In Moscow City wachsen die Wolkenkratzer im Dutzend aus dem Boden, jeder für sich zwar banal, in ihrer Gesamtheit eine eindrückliche Silhouette.

Die Schattenseite des Booms ist der Verlust der alten Bausubstanz. Gleich reihenweise fallen die alten zwei- oder dreigeschossigen Häuser dem Bagger zum Opfer. Natürlich soll Moskau nicht zu einem Museum werden, hat doch die Stadt einen grossen baulichen Nachholbedarf. Dass dabei aber selbst so hochkarätige Baudenkmäler wie das Hotel Moskwa, der Woentorg oder das Detskij Mir verschwinden, stimmt traurig.

DAS NEUE IST NORMAL GEWORDEN Zwanzig Jahre nach dem grossen Umbruch zeigen die Länder des einstigen Ostblocks ihren Charakter, der früher unter dem sozialistischen Einheitsmantel verborgen war. Berlin ist die Hauptstadt von ganz Deutschland, als Wirtschaftsstandort jedoch unbedeutend. Warschau hingegen gewinnt als Wirtschaftsstandort an Bedeutung, ist aber kein Touristenmagnet. Zu stark prägt die Vergangenheit die Stadt, zu schwach ist die Stadtplanung. Dennoch ist erstaunlich viel Neues entstanden.

Auch Russland lag Anfang der Neunzigerjahre am Boden. Im Westen empfanden wir den Zerfall des Imperiums als Gerechtigkeit, für die Russen war es eine Schmach. Die Bodenschätze, die steigenden Rohstoffpreise und die Politik Putins brachten die Wirtschaft auf Erfolgskurs. Öl und Gas lassen aber nicht nur den Rubel rollen, sie sind auch ein Machtfaktor. Dadurch gerät Russland in Konflikt mit den USA, denen es – etwa im Kaukasus – auch um Öl und Einfluss geht. Heute gehen die früheren sowjetischen <Bruderländer> ihre eigenen Wege, und auch Russland schreibt seine Geschichte fort. Darin sind die Sowjetunion und der Kommunismus bloss ein Kapitel. Auch Russland hat auf der Weltbühne wieder Tritt gefasst.

Tisch lean. **Ihre klare Linie.** www.bigla-office.ch



arbeitet mit.

bigla office